

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536, Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Die Deckung des Defizits.

Differenzen im Reichskabinetts. — Verhandlungen mit den Parteien.

Der Beschluß des Reichskabinetts, die Entscheidung über die Vorschläge zur Deckung des Fehlbetrages bis auf die nächste Woche zu verschieben, geht auf die Tatsache zurück, daß über keinen der zur Erörterung stehenden Deckungsvorschläge bisher eine Verständigung innerhalb der Regierung erzielt werden konnte. Es ist interessant, daß infolgedessen innerhalb der Regierungsparteien sogar der Gedanke aufgetaucht ist, jetzt überhaupt keine ausreichende Deckung vorzunehmen, die weitere Entwicklung der Reichsfinanzen abzuwarten und erst im Herbst eine Entscheidung herbeizuführen, ob und wie der Fehlbetrag gedeckt werden soll. Es ist ersichtlich, daß das Reichskabinetts diesen Gedanken entschieden von sich weist. Seine Befolgung würde einen Rückschlag in die schlimmsten Zeiten der leichtfertigen Finanzpolitik des Bürgerblocks bedeuten, aber auch die wirtschaftliche und politische Entwicklung schwer gefährden.

Wie man weiter erfährt, bestehen gegen die Beitragserhöhung der Arbeitslosenversicherung ernste Bedenken bei der Deutschen Volkspartei. Bei ihr und anderen Regierungsparteien wehrt man sich aber auch gegen das Notopfer. Auch die Umlagesteuererhöhung stößt auf große Widerstände. So ist man also trotz tagelanger Beratungen nicht einen einzigen Schritt vorwärts gekommen. Man hat die Entscheidung im Kabinetts vertagt, weil man zuvor mit den Parteien der Regierung Fühlung nehmen will, um von dem Gang dieser Einzelbesprechungen weitere Entscheidungen abhängig zu machen. Ob die Verständigung über die Deckungsvorschläge leichter sein wird, wenn man das Ausgaben-senkungsgesetz damit in Zusammenhang bringt, wird man einstweilen bezweifeln können. Denn dieses Ausgaben-senkungsgesetz vermindert bestenfalls Ausgaben in der Zukunft, aber nicht in der Gegenwart. Es ist zwar leicht, was Herr Dr. Molkenhauer oft getan hat, die Senkung der Ausgaben in Reden zu verlangen, es ist aber sehr viel schwieriger, sie durch die Tat zu erzielen. Es gibt zwar dafür eine Reihe von Möglichkeiten — siehe Etat des Auswärtigen Amtes und Etat der Reichswehr —, aber Herr Dr. Molkenhauer ist kaum der Mann, der diese Aufgabe erfolgreich in Angriff nimmt.

Der Grenzzwischenfall.

Zusammentritt der deutsch-polnischen Kommission.

Zwischen der Reichsregierung und der polnischen Regierung ist vereinbart worden, daß eine gemischte Kommission heute nachmittag um 3 Uhr in Marienwerder zusammentritt, um den Tatbestand von Reudöfen gemeinsam festzustellen und nach Möglichkeit ein gemeinsames Komunique für den Fall einer sofortigen Einigung herauszugeben.

Als deutsche Kommissionsmitglieder fungieren der Oberpräsident von Oberschlesien Dr. Lukaschek und Dr. Ullmann. Mitglieder dieser Kommission auf polnischer Seite der Warschauer Untersuchungsrichter für besondere Angelegenheiten Lugemburg und der Landeshauptmann des Kreises Rewe, Weich.

Fabriksterben im Harz.

Jeder achte Einwohner öffentlich unterstützt.

Osterode (Harz), 28. Mai.

Im Kreishaus fand am Dienstag eine Sitzung zur Besprechung der wachsenden Not im Westharzgebiet statt, an der neben zahlreichen Mitgliedern des Kreistages und des Kreisau-schulisses Regierungspräsident Dr. Höhn aus Hildesheim und der Landeshauptmann der Provinz Hannover, Dr. von Campe, teilnahmen. Landrat Dr. Balthaus-Osterode gab ein Bild der zunehmenden Verelendung seines Kreises und betonte dabei, daß es in vielen anderen Kreisen nicht besser aussehe. Die einst blühende Industrie sei am Erliegen. Von den Fabrikbetrieben sei im Laufe der letzten Jahre fast die Hälfte — 60 Betriebe — erloschen. B völlig verschunden sei z. B. das Marmorgewerbe. Das Heer der Arbeitslosen nehme unter diesen Umständen von Tag zu Tag zu. Jeder achte bis zehnte Einwohner des Kreises sei ohne eigenen Verdienst und zur Bestreitung des Lebensunterhaltes auf Unterstüßungen aus öffentlichen Mitteln angewiesen.

Frick's „Wissenschaftler“.

Ausgeboten wie saures Bier.

Weimar, 28. Mai.

Zu dem Einspruch, den Rektor und Senat der Thüringischen Landesuniversität Jena, wie gemeldet, gegen die Berufung des Schriftstellers und Rassenforschers Dr. Hans Günther zum ordentlichen Professor einstimmig eingelegt haben, ist von den akademischen Behörden noch eine Erklärung veröffentlicht worden, „um weit verbreiteten Irrtümern über die Stellung der Universität zu gewissen Geschehnissen zu begegnen“.

In der Erklärung heißt es u. a.:

„Angesichts der wirtschaftlichen Notlage des Landes hat die Universität auf die Belegung der zum Teil seit langer Zeit freistehenden, für sie lebenswichtigen Lehrstühle gedrängt. Niemand konnte sie sich aber, wie es ihr nahegelegt wurde, dazu verstehen, solche Lehrstühle aufzuheben, damit für Herren, die dem Herrn Volksbildungsminister westanschaulich nahestehen, Platz und Mittel freigemacht werden.“

Der Herr Volksbildungsminister und ihm nahestehende Persönlichkeiten haben den Schriftsteller Dr. Hans Günther der philosophischen Fakultät und einem Mitglied derselben, ferner der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, bald als Professor für Philosophie, bald als Professor für Vorgeschichte, bald als Professor für Eugenik, bald als Professor für Rassenkunde, präsentiert. Auch eine Professur für Anthropologie sollte für ihn in Betracht kommen. Die weit überwiegende Mehrzahl der Fakultätsmitglieder aber konnte

sich nicht davon überzeugen, daß Herr Dr. Günther über die wissenschaftliche Schulung verfügt, die man bei einem Universitätslehrer der Anthropologie oder der Rassenkunde oder der Rassenhygiene (Eugenik) als Voraussetzung für eine erfolgreiche Betätigung in Forschung und Lehre ansehen muß, und sie konnten sich noch weniger davon überzeugen, daß in seinen bisherigen Schriften wissenschaftliche Originalleistungen enthalten seien.

Am 14. Mai hat nun plötzlich das Thüringische Staatsministerium einen Lehrstuhl für soziale Anthropologie neu errichtet und darauf sofort Herrn Dr. Günther zum ordentlichen Professor dieses Faches ernannt. Damit hat es aber nun auch die völlig eindeutigen Bestimmungen der für Landesregierung und Universität in gleicher Weise verbindlichen Hauptsatzung der Universität durchbrochen. Dagegen haben Rektor und Senat der Universität Jena beim Thüringischen Staatsministerium Einspruch erhoben.“

Thüringen und die Haßgebete.

Es möchte nicht vor den Staatsgerichtshof.

Weimar, 28. Mai.

Das Schreiben des Thüringischen Staatsministeriums an den Reichsinnenminister vom 24. Mai 1930, in dem die Zurückziehung der beanstandeten Gebete vorläufig abgelehnt wird, hat folgenden Wortlaut:

„Sehr verehrter Herr Reichsminister!

Den Empfang der gefälligen Zuschrift vom 22. dieses Monats beehre ich mich zu bestätigen. Wenn ich auch durchaus anerkenne, daß es geboten erscheinen muß, die Angelegenheit betriebs der Empfehlung von Schulgebeten durch den Erlass des Thüringischen Volksbildungsministeriums vom 16. April 1930 baldigster, endgültiger Klärung zuzuführen, und dies um so mehr, als die Besprechungen darüber im Haushaltsausschuß des Reichstages am 21. und 22. dieses Monats einen breiten Raum eingenommen haben, empfinde ich doch die Mitteilung, daß von Seiten des Reiches der Staatsgerichtshof des Reiches noch vor Abschluß der mit den obersten kirchlichen Stellen und den Vertretern der Lehrerschaft schon in nächster Woche in Aussicht genommenen Erörterungen angerufen werden soll, mit großem Bedauern. Das Thüringische Gesamtstaatsministerium hat soeben über Ihr Verlangen, die Empfehlung der Gebete 2, 3 und 4 der Anlage des Erlasses vom 16. April 1930 rückgängig zu machen, beraten, es hat sich jedoch nicht entschließen können, schon jetzt, ehe noch das Ergebnis der mit größter Beschleunigung durchzuführenden Erörterungen mit Kirche und Lehrerschaft vorliegt, die Aufhebung des Erlasses in Anlehnung der Gebete 2, 3 und 4 anzuordnen, zumal gestern der Landtag von Thüringen eine von der Fraktion der S.P.D. eingebrachte Entschließung auf Aufhebung des Erlasses vom 16. April 1930 abgelehnt und dafür eine Entschließung angenommen hat, daß die Verhandlungen mit Kirche und Lehrerschaft fortzuführen seien.

Das Thüringische Gesamtministerium wird sich selbstverständlich, auch wenn die Reichsregierung jetzt schon den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich anruft, dem Spruche dieses verfassungsmäßig zur Entscheidung berufenen Gerichtshofs fügen, spricht jedoch durch mich die Hoffnung aus, daß die Reichsregierung von der Anrufung des Staatsgerichtshofes bis zum Abschluß der vom Thüringischen Volksbildungsministerium geplanten Erörterungen mit Kirche und Lehrerschaft absehen möchte. Unabhängig davon, ob die Reichsregierung den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich schon jetzt anruft, werden die in Aussicht genommenen Erörterungen mit Kirche und Lehrerschaft durchgeführt werden und wird das Thüringische Gesamtministerium nach dem Abschluß dieser Erörterungen betreffs etwaiger Beschränkung der Empfehlung der Gebete weitere Entschließung fassen.“

Der Verkehrsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit einer Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr, in der zunächst die Bestimmungen über das Höchstgewicht, Höchstgeschwindigkeit und Bereifung von Kraftfahrzeugen und ihre Beleuchtung sowie die Prüfung von Kraftfahrzeugführern der neueren Entwicklung angepaßt werden. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Nazi-Kalender.



„Wir wollen ein Deutschland sein!“
(Giller am 24. Mai in München).

Preussischer Obstruktionsblock.

Von Kube über Campe bis Schwend.

Die „Bergisch-Märkische Zeitung“ spricht manchmal laut aus, was andere Rechtsblätter nur leise denken. In triumphierender Offenherzigkeit verrät sie einen sonderbaren Plan der preussischen Oppositionsparteien. Diese sollen sich in einer gemeinsamen Besprechung dahin geeinigt haben, künftig bei allen Abstimmungen die Obstruktion weiter zu betreiben, die beim Staatshaushalt und der Grundvermögenssteuer jüngst angewandt wurde. Hierdurch soll die Preussenkohalition gesprengt bzw. die preussische Regierung zum Rücktritt veranlaßt werden. Daß man auch Neuwahlen erzwingen will, wie die „Bergisch-Märkische“ behauptet, glauben wir allerdings nicht, nachdem jüngst erst die Deutschnationalen in schlotternder Angst gegen den Auflösungsantrag der Wirtschaftspartei gestimmt haben.

Aber auch so ist die Meldung interessant genug. Sie zeigt, wohin bei der Deutschen Volkspartei in Preußen die Reise geht. Offenbar haben dort einige Leute aus der Campe-Gruppe die letzten Reste ihres politischen Verstandes verloren, da sie sich der hemmungsfähigen Opposition der Rechtsradikalen, Arm in Arm mit Kube und den — für die Obstruktion unentbehrlichen — Kommunisten verschrieben haben. Daß die Rechte die Kommunisten als selbstverständliche Hilfsgruppen in ihre Rechnung einrechnet, beweist gleichfalls die Situation.

Die Regierungsparteien, die eine Mehrheit von 5 Stimmen über die Hälfte im Landtag besitzen, werden sich durch größte Disziplin und Vollzähligkeit bei Abstimmungen gegen diese buntgewürfelte Obstruktionskohorte zu schützen haben. Sonst werden sie sich auch dies Schauspiel mit tollem Blut betrachten können, da die Front Kube—Campe—Schwend nach ihrem ersten Siege von selber zerbrechen müßte! Wie fühlt sich allein wohl der volksparteiliche Diplomat Stendel in dieser Front?

Der österreichische Hugenberg.

Finanzielle Wiesmacher, aber Geldgeber der Heimwehr.

Der Generaldirektor der Alpine Montangesellschaft, Apold, der auf der Generalversammlung der Aktionäre die österreichische Investitionsanleihe bekämpfte, ist von der Regierung Schober gerüffelt worden. Ein österreichischer Wirtschaftsführer — so heißt es in einer amtlichen Feststellung —, der die Richtigkeit habe, zu behaupten, daß die Anleihe nicht zu veranlassen sei, verurteilte sich schwer an der österreichischen Wirtschaft; seine Verantwortung für die Folgen seines Tuns müsse festgenagelt werden. Der Obmann der Wiener Christlich-Sozialen Partei, Ranschak, der Führer der katholischen Gewerkschaften, hielt im Rationalrat mit Apold Abrechnung.

Apold ist der finanzielle Förderer der Heimwehren. Eine wirtschaftliche Besandung Österreichs stört die Pläne der österreichischen Faschisten. Daher der Bombenwurf der Schwerindustrie gegen die Anleihe.

Paul Boncour Steckenpferd.

Panuropa vor allem als „Sicherheits“-Faktor.

Paris, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Abg. Paul Boncour nimmt im „Journal“ das Wort zur Kritik an dem Paneuropäischen Memorandum Briand's. Im Gegensatz zu Léon Blum ist er der Ansicht, daß die europäische Föderation vor allem eine Sicherheitsorganisation sein müsse. „Zunächst Sicherheit“ — ruft Paul Boncour. „Frankreich will klar sehen. Dabei denkt es nicht nur an seine eigene Sicherheit, sondern vor allem an die Sicherheit ganz Europas. Die Stunde ist gekommen, wo Frankreich wissen will und muß, ob man wirklich die internationale Sicherheit organisieren kann, oder ob Frankreich nur auf sich selbst und seine Alliierten zählen und seine Sicherheit selbst wahren muß.“ Die letzte Möglichkeit, erklärt Paul Boncour, wäre natürlich die Rückkehr zu dem alten Bündnisystem mit allen seinen Gefahren und Kriegsdrohungen. Aber der Völkerverbund habe sich bisher ohnmächtig gezeigt, eine wirklich wirksame Friedensorganisation auf die Beine zu stellen. Die paneuropäische Föderation müßte wenigstens zu einem kleinen Teil diese Lücke in der Völkerverbandsarbeit ausfüllen. (Die These Boncour's, für den die „Sicherheit“ nachgerade zu einer fixen Idee geworden ist, ist nur geeignet, die Verwirklichung der Pläne Briand's zu verhindern, die zunächst nur einen praktischen Sinn haben können, nämlich einen wirtschaftlichen Zusammenbruch Europas. Red. d. „B.“)

Sturm über Stalin.

Wiederaufleben der Rechtsopposition in Rußland.

Moskau, 28. Mai. (Dt.-Expres.)

Die „Prawda“ verzeichnet mit großer Besorgnis das Wiederaufleben der Rechtsopposition innerhalb der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Das Blatt erklärt, daß die Schwierigkeiten, die durch die völlige Umgestaltung der Bauernwirtschaft herbeigeführt wurden, die „Einkürrungen“ bei der Kollektivierung der Landwirtschaft, die Verschärfung des Widerstandes seitens der Kulaken, die „Schwankungen des Mittelbauern“ infolge der Fehler der einzelnen Parteioptionen hätten die Hoffnungen der rechtsopportunistischen Elemente auf eine „Revanche an der Partei“ neu belebt. Besonders stark sei die Rechtsopposition in Charkow, Tula und in der Moskauer Industrialekademie. Die Rechtsopposition stelle die Kollektivierungskampagne des Frühjahrs als eine Niederlage und die Beschlüsse des Zentralkomitees über die Abstellung der dabei zutage getretenen Mängel als Rückzug dar. Die Rechtsoppositionellen behaupten, der

Sowjetstaat würde noch Jahrzehnte an den Folgen der bei der Kollektivierung begangenen Fehler krank.

Bei der Entkultisierung seien 50 Proz. der als „Großbauern“ bezeichneten Bauern in Wirklichkeit Mittel- und Kleinbauern gewesen. Bemerkenswert ist, daß die Rechtsopposition immerehr in weitaus stärkerem Maße als bisher auch die Interessen der Arbeiterklasse für bedroht hält, und zwar vor allem durch die Kollektivierungspolitik der Sowjetregierung. Interessant ist, daß die Rechtsopposition ihre Angriffe ganz offen gegen das Zentralkomitee der Partei richtet, das nicht verstanden haben soll, präzisere Richtlinien für die Kollektivierungspolitik auf dem letzten Parteitag zu geben. Der parteiunabhängige Standpunkt in dieser Frage geht betamlich dahin, daß das Zentralkomitee stets richtig gehandelt habe, während die Fehler ausschließlich auf das Konto der Eigenmächtigkeiten der totalen Parteioptionen zu setzen sind.

Die Krise im Bergbau.

Rede des Bergarbeiterführers Hufemann.

Der Reichstag setzte heute vormittag die Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums fort.

Abg. Hünse (Chr.-Nat. Bauernp.): Die Landwirtschaft ist durch die agrarfeindliche Gesetzgebung mit der Hauptlast der Gesamtwirtschaft belegt. Der Landwirt kann seine Steuern und Soziallasten nicht abwägen und wird dadurch zum Arbeitsflaven aller anderen Volksschichten. (Tromische Jurate links.) Der Redner zitiert zur Bestätigung seiner Behauptungen Artikel von Quessel und Koliski aus den „Sozialistischen Monatsheften“. Das Land ist bei der Verteilung der Hauszinssteuer benachteiligt (Widerpruch links). Der Redner behauptet, daß die Löhne stärker als die Preise für Agrarprodukte gestiegen sind.

Abg. Sachfenberg (Sp.) stimmt in der Begründung der Krisenerscheinungen in vielen Punkten dem Abgeordneten Tarnow zu. Die Landwirtschaft kann sich nicht schnell umstellen, weil das Geld kostet. Arbeitsbeschaffung und Hebung der Arbeitsmoral sind nötig. Der Redner wendet sich gegen die Subventionierung und den Erwerb ganzer Industrien durch das Reich. Qualitätsarbeit, die unsere einzige starke Seite ist, kann keine Massenproduktion sein und kann nur in der Individualwirtschaft der mittleren und kleinen Betriebe und des Handwerks geleistet werden. Die Betriebe der öffentlichen Hand müssen abgebaut und steuerlich mit den Privatbetrieben gleichgestellt werden. Die Handlungsunkosten der Firma Deutsches Reich müssen gesenkt und darum die Wirtschaftsunternehmungen der öffentlichen Hand eingeschränkt werden. Werden nicht noch zwischen der zweiten und dritten Lesung Abstriche am Etat gemacht, so können wir dem Etat nicht zustimmen. (Hört, hört! rechts.)

Abg. Raach (Bayer. Sp.) bringt Mittelstandswünsche für die Vergebung öffentlicher Aufträge vor und erhebt Klagen über Benachteiligung Bayerns bei der Vergebung von Reichsaufträgen. Preußen erhält mehr Aufträge, als seiner wirtschaftlich-gewerblichen Kapazität angemessen wäre.

Abg. Meyer-Berlin (Dem.): Die protektionistische Tendenz der deutschen Außenhandelspolitik droht den Export zu gefährden. Der überspannte Wirtschaftsnationalismus erhöht die Arbeitslosigkeit. Der Protektionismus darf nicht zur Dauererscheinung unserer Politik werden.

Abg. Hufemann (Soz.):

Der Gegensatz zu der sonstigen Wirtschaftskrise hatte der Bergbau im vorigen Jahr Hochkonjunktur. Die Steinkohlenproduktion stieg gegen 1928 um 8 Proz., die Braunkohlenförderung um 5 Proz. und die Kokszerzeugung um 14 Proz. Gegen 1913 betrug die Steigerung der Steinkohle 16 Proz., bei Braunkohle 100 Proz. und bei Koks 21,7 Proz. Dementsprechend war auch die Rentabilität der Werke. Trotzdem aber suchen die Bergbauunternehmer jetzt die Lasten der Krise allein den Bergarbeitern aufzuerlegen. Zu den zahlreichen Arbeiterentlassungen und zu der

Drohung, am Montag 14 000 Arbeiter des Mansfelder Erzbergbaus auf die Straße zu werfen, weil sie sich ein 15prozentiges Lohnkürzungsdiikt nicht gefallen lassen wollen.

kommen die massenhaften Feiertagskrisen. Es gibt genug Zeichen, auf denen in den letzten Monaten wöchentlich nur drei bis fünf Tage gearbeitet wurde, so daß die Lohn- und Abschlagszahlungen nicht ausreichen, um auch nur das Notwendigste zu kaufen. Ein Ende dieses Elends ist gar nicht abzusehen, zumal über 7 Millionen Tonnen Steinkohle, der Betrag

einer ganzen Monatsförderung, auf Halde liegen. Eine Besserung wäre allenfalls von dem Abschluß des neuen Syndikatsvertrages im Ruhrgebiet zu erwarten. Etwa 90 Proz. der Unternehmungen haben bereits unterzeichnet. Die Entscheidung liegt beim Reichswirtschaftsminister und es ist unerlässlich, daß diese Entscheidung nicht länger hinausgeschoben wird, um wenigstens einige Beruhigung zu schaffen. Ein syndikatsloser Zustand würde völlige Anarchie und gewaltige Vermehrung der Arbeitslosigkeit bedeuten.

Nach dem Kohlenwirtschaftsgesetz ist dieses wichtige Wirtschaftsgebiet der Kohle nicht privatwirtschaftlich sondern gemeinwirtschaftlich zu verwalten. Die Preisgestaltung soll nach dem allgemeinen Interesse erfolge. Im Oktober vorigen Jahres aber ist eine Preiserhöhung eingestanden worden nur zur Ausnutzung der günstigen Konjunktur durchgeführt worden. Geheimrat Silberberg hat das auf die Frage eines Arbeitervertreters im Reichskohlenrat ausdrücklich zugegeben, obwohl, wie er selbst sagte, auch ohne Preiserhöhung die Steinkohlenpreise auch weiter 27 Proz. Dividende, die Braunkohlenpreise auch weiter 10 Proz. Dividende verteilen könnten. (Hört, hört! links.) Der Reichswirtschaftsminister hätte durch Einsetzung seines Vetos den gegen die Arbeiterstimmen gefaßten Beschluß des Reichskohlenrates in Einklang mit der allgemeinen Wirtschaftslage bringen können. Der Vertreter des Ministers hat aber ausdrücklich auf das Veto verzichtet. Wir verlangen, daß das Ministerium

in Zukunft dem gemeinwirtschaftlichen Geist der Kohlenwirtschaft verständnisvoller gegenüberstehe als bisher.

Mit diesem Etat ist auch unsere Interpellation über die Saarverhandlungen mit Frankreich verknüpft. Die überwältigende Mehrheit der Saarbevölkerung begrüßt diese Verhandlungen, von denen sie eine frühere Rückkehr zum Reich erwartet. Die Zeit arbeitet für uns.

Die Volksabstimmung, die 1935 erfolgen soll, brauchen wir nicht zu scheuen, wohl aber die Franzosen, denn das ganze Saargebiet ist für die Rückkehr zum Reich und erfreut den Augenblick, wo es die Saarregierung los sein wird.

(Allgemeine Zustimmung.) Nichtsdestoweniger darf kein Mittel unversucht bleiben, um eine vorzeitige Räumung zu vereinbaren. bergbau zerstören und konkurrenzunfähig machen würden. Der Saarbergbau zerstören und konkurrenzunfähig machen würden. Der Saarbergbau muß wieder wie in der Vorkriegszeit in staatliche Verwaltung kommen. Das ist der einstimmige Wunsch der Bergarbeiter und der Gesamtbevölkerung. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß man in die Saarverhandlungsdelegation Vertreter der Bergarbeiter nicht aufgenommen hat, obgleich sie den Hauptanstoß Frankreichs auszuhalten haben und den stärksten Widerstand dagegen geleistet haben. Es hätte der Entfremdung zwischen Volk und Politik entgegengehandelt, wenn man Vertreter der Saarbergarbeiter von der Delegation nicht ferngehalten hätte. (Sehr wohl! bei den Soz.)

Wir fragen das Reichswirtschaftsministerium, ob und welche Schritte es eingeleitet hat, um den Ruhrbergbau möglichst bald aus dem ungewissen Zustand in bezug auf das Syndikat herauszuheben. Wir fragen weiter, ob die Regierung dafür eintritt, daß die Saarverhandlungen mit Frankreich im Sinne unserer Interpellation und meiner Ausführungen geführt werden. Wir erwarten eine Antwort um so mehr, als dadurch sowohl im Ruhrgebiet wie an der Saar Beruhigung geschaffen werden würde. (Beifall bei den Soz.) Die Verhandlung geht weiter.

Die Ehe des Mörders.

Frau Kürten auf seiten des Mannes gegen die Verführten

Düsseldorf, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Ueber das Familienleben des Ehepaars Kürten erfahren wir von zuverlässiger Seite: Frau Kürten hat früher einmal 5 Jahre Zuchthaus gehabt, weil sie einen Mann, der ihr die Ehe versprochen hatte, in der Erregung niedergeschossen hat. Das furchtbare Erlebnis der Zuchthausstrafe hat die Frau körperlich und seelisch sehr mitgenommen, sie war froh, als sie in Kürten einen Mann fand, der sie sehr liebevoll behandelte.

Als die Frau Kürten heiratete, wußte sie nichts von seinen Vorstrafen. 1926 wurde gegen Kürten ein Verfahren wegen Heiratschwindel anhängig. Kürten hatte sich an Hausangestellte herangemacht und ihnen unter Vorpiegelung einer Ehe ihre Ersparnisse abgeschwindelt. In dieser Sache stand Frau Kürten ganz auf der Seite ihres Mannes und gab den Mädchen die Schuld. Sie selbst gab zu, daß Kürten sich vor den Frauen taumelten konnte. Kürten hat die Mädchen sojiniert. Sein Einfluß auf Frauen war so groß, daß selbst die Familien, bei denen die Mädchen in Stellung waren, Kürten erlaubten, seine Freundinnen zu besuchen. Später aber verbot man Kürten das Haus. Er versuchte dann häufig mit Gewalt in die Häuser einzudringen und wegen dieser Vorfälle schwebte seitherzeit ein Verfahren gegen Kürten, und dabei kam heraus, daß Kürten fast alle Mädchen vergewaltigt hatte. Ein Verfahren wegen Notzuchtverjudes wurde gegen ihn eröffnet und nun erfährt Frau Kürten von den vielen Vorstrafen ihres Mannes. Der Eindruck auf sie war so erschütternd, daß sie die Scheidungsklage einreichte, aber gelegentlich eines Besuchs in der Untersuchungsanstalt gelang es Kürten, seine Frau zu bewegen, die Scheidungsklage wieder rückgängig zu machen. Kürten wurde wegen Heiratschwindels im Jahre 1926 verurteilt, aber von der Anklage der Notzucht im Jahre 1928 freigesprochen. Als Kürten aus dem Gefängnis kam, fand er keine Arbeit. Er wurde Schleppeur für ein zweischotiges Hotel; stand am Bahnhof und schleppte ankommende Fremde.

Düsseldorf, 28. Mai.

In dem Ermittlungsverfahren gegen den mutmaßlichen Mörder Kürten hat der Gerichtsarzt Prof. Dr. Berg Gutachten über die Fälle Albertmann und Hahn erfaßt, aus denen die Täterschaft Kürten in diesen beiden Fällen hervorgeht. Insbesondere beschäftigte sich das Gutachten mit der Schere, mit der die beiden ermordet wurden. Vor zwei in der Wohnung des Kürten beschlagnahmten Scheren, die von ihm selbst als seine in mehreren Fällen gebrauchten Mordwerkzeuge bezeichnet wurden, hat Kürten zweifellos mit der größeren in den Fällen Hahn und Albertmann den Mord ausgeführt, da die Schenkel dieser Schere genau in die Schädelhöhlen paßten.

Stillstand im Säuglingssterben.

Aber Zunahme der Erkrankungen.

Lübeck, 28. Mai.

Wie das Gesundheitsamt mitteilt, sind Dienstag und Mittwoch keine Todesfälle bei den nach dem Calmette-Verfahren behandelten Säuglingen eingetreten. Dagegen erhöhte sich die Zahl der erkrankten Säuglinge um zwei, so daß zur Zeit 100 krank sind. In 15 Krankheitsfällen ist eine Besserung eingetreten. An ärztlicher Beobachtung befinden sich 106 Säuglinge. Ohne nähere Angabe ist man über den Gesundheitszustand von zwei Säuglingen. Zwei Säuglinge sind aus Ursachen erkrankt, die mit dem Calmette-Verfahren nicht zusammenhängen.

Blutgericht in Indo-China.

10 Todesurteile, 27 lebenslängliche Strafen.

Paris, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Das Kriegsgesicht in Hanoi (Indochina) hat am Dienstag 87 weitere Teilnehmer an den jüngsten Aufständen verurteilt; nur zwei Angeklagte wurden freigesprochen. In ganzen wurden zehn Personen zum Tod, 27 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, zehn zu mehrjährigen Zuchthausstrafen und 38 zur Verbannung verurteilt.

Vom Tonfilm.

Keine Beteiligung der Staatstheater.

In der heutigen Generalversammlung des Deutschen Bühnensvereins wurde auf eine Anfrage vom Präsidenten Ministerialdirektor Dr. Hübner folgende amtliche Mitteilung bekanntgegeben:

Die in der Öffentlichkeit verbreiteten Mitteilungen über die Beteiligung der preussischen Staatstheater oder ihres Generalintendanten Tiefen an Tonfilmunternehmungen sind unzutreffend. Weder die Staatstheater, noch Generalintendant Tiefen haben mit irgendeiner Filmgesellschaft ein Abkommen getroffen. Herr Generalintendant Tiefen ist auch nicht in den Aufsichtsrat einer Filmgesellschaft eingetreten. Er ist lediglich vom Herrn preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ermächtigt worden, im Einvernehmen mit dem Deutschen Bühnensverein und der Genossenschaft Deutscher Bühnengehöriger die Tonfilmfrage zu prüfen und in gemeinnützigem Sinne ihm notwendig erscheinende Maßnahmen vorzubereiten.

Das englische Unterhaus tagte bei der Beratung des Etats infolge konservativer Obstruktion die ganze Nacht hindurch bis heute morgen um acht Uhr!

Das Echo.

Wie von den Rowdyparteien zu erwarten.

I.

Am 27. Mai brachte der „Vorwärts“ einen Leitartikel „Das blutige Wochenende. — Soll es zur ständigen Einrichtung werden?“ Der Artikel wandte sich gegen die zunehmenden Exzesse des politischen Rowdytums und enthielt auch folgenden Satz:

„Eins ist jedenfalls sicher: schlimmer als die nationalsozialistischen Sturmabteilungen hat es der Rotfrontkämpfer-Bund zu keiner Zeit getrieben, und in jedem Falle müssen diese beiden Organisationen mit dem gleichen Maß gemessen werden.“

Dieser Satz wird wörtlich zitiert sowohl vom „Nationalen Sozialisten“ des Herrn Gregor Straßer wie von der kommunistischen „Roten Fahne“. Wir geben wieder, was jedes der beiden Sehorgane zu genau dem gleichen Satz zu bemerken hat:

Der „Nationale Sozialist“:

„Wir haben von diesem marxistischen Sehorgan (dem „Vorwärts“, Red.) nichts anderes erwartet, als daß es sich mit dem kommunistischen Lumpenproletariat der Höhlenhändler und Konfotten auf eine Stufe stellt.“

Die „Rote Fahne“:

Angeichts der heimtückischen Ermordung revolutionärer Arbeiter und Kommunisten durch die braune Best, findet das sozialdemokratische Zentralorgan, der „Vorwärts“, kein anderes Wort, als neue schmutzige Verleumdungen gegen die Kommunisten und den Roten Frontkämpfer-Bund. Während das Blut der gefallenen Opfer aus den Reihen des revolutionären Proletariats noch kaum erkalte ist, gefällt sich der „Vorwärts“ im Lumpenjargon gegen die Ermordeten und ihre Partei.“

II.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte verteidigte am Dienstag der Rechtsanwalt Apfel den kommunistischen Redakteur Fritz Stude, der angeklagt war wegen der Aufforderung: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!“ Herr Apfel, berufsmäßiger Kommunistenverteidiger in zahllosen Prozessen, hatte für

Unter 1021777 Mitgliedern

zählt die Partei bereits

218335 Frauen

Das ist erst ein Fünftel der Gesamtzahl! Sorge dafür, Genossin, daß sich diese Zahl verfünffacht!

Der Internationale Frauentag

bietet dir die beste Gelegenheit, für die

Sozialdemokratie zu werben!

Jeinen Mandanten keine bessere Verteidigung ins Feld zu führen, als die Argumentation: Aufreizung zum Klassenhaß läge nicht vor, denn Kommunisten wie Nationalsozialisten seien Vertreter der gleichen Klasse, beide gehörten zur Arbeiterklasse, es sei also das Ganze eine innere Angelegenheit der Arbeiterklasse! Vom Standpunkt der kommunistischen Partei ein durchaus begriffliches Argument, wenn auch vom Standpunkt wirklicher Arbeitervertreter aus unfassbar. Räumlich: wie die Blatte aus dem „Nationalen Sozialisten“ und aus der „Roten Fahne“ zeigen, vertreten beide Richtungen wirklich durchaus das Gleiche. Nur ist dies Gleiche, das von Nationalsozialisten wie Kommunisten gleichmäßig vertreten wird, himmelweit verschieden von der Arbeiterklasse.

III.

Bericht der „Roten Fahne“ vom Mittwoch über den Prozeß wegen Ermordung des Postchaffners Helle:

„Dähnel, bekannt unter dem Namen „Weißener Anton“, ist ein von Gefühlsstumperei schmieriger Bursche, der als Mitglied der Roten Jungfront lange Zeit seine schmutzigen Spitzereien und Provokationen im Interesse der Nationalsozialisten trieb und erst im Untersuchungsgefängnis offiziell zur NSDAP übertrat.“

Run, wer wird von Rotfront und Nazis gemeinschaftlich vertreten?

Rechtsanwalt Apfel scheint doch recht zu behalten, daß es sich um die gleiche Klasse handelt — freilich durchaus nicht die Arbeiterklasse!

So lügt und heßt man!

Worüber sich die „Rote Fahne“ beschwert.

Zu den Methoden der Rowdyparteien, immer neue Zusammenstöße zu provozieren, gehört auch die planmäßige Behauptung, daß die Polizei immer nur gegen die eigenen Anhänger, niemals aber gegen die andere Seite vorgehe. Eine Retorikleistung der Lügenhaftigkeit stellt dabei die „Rote Fahne“ auf, die in einem besonderen Kasten auf ihrer ersten Seite in auffälligster Aufmachung folgende Nachricht verbreitet:

Jörgiebel läßt Nazimörder frei.

Jörgiebel hat gestern einen der faschistischen Mordbuben namens Bergmann, Mannheimer Straße in Wilmersdorf, die den Genossen Heimburger ermordeten, wieder freigelassen! So schützt der Jörgiebel die faschistischen Mörder!

Hierzu erfahren wir von zuständiger Stelle: Einmal entscheidet der Polizeipräsident Jörgiebel überhaupt nicht über die Entlassung aus der Untersuchungshaft, sondern dies tut — in richterlicher Unabhängigkeit — der Untersuchungsrichter.

Im vorliegenden Falle hat nun der Untersuchungsrichter tatsächlich einen Mann namens Bergmann aus der Haft entlassen, nämlich einen Kurt Bergmann, der an einem Überfall auf Nationalsozialisten beteiligt sein soll und seiner Parteizugehörigkeit nach — Kommunist ist.

Dagegen befindet sich der in der Roten Fahne gemeinte Walter Bergmann aus Wilmersdorf, der übrigens nicht Mannheimer Straße, sondern Weimarer Straße wohnt, nach wie vor in Untersuchungshaft. Er ist Nationalsozialist und dringend verdächtig, an der Ermordung des Arbeiters Heimburger beteiligt zu sein.

Der Tobjuchtsanfall der „Roten Fahne“ richtet sich also gegen die Haftentlassung eines Kommunisten und die Inhaftierung eines Nationalsozialisten!



Zu Reinhardts Bühnen-Jubiläum

Oben links: Reinhardt, der Schauspieler; Max Reinhardt als „Roter Thig“ in Beer Hofmann; „Graf von Charolais“. Unten links: Der erste Theaterzettel der Direktion Max Reinhardt Käthchen von Heilbronn (19. 10. 1905). — Oben rechts: Szene aus der sechsjährigen Reinhardt-Inszenierung der „Fledermaus“. Von links nach rechts: Maria Rajbi, Otto Wallburg, Adele Kern, Hermann Thimig. — Unten rechts: Das Deutsche Theater, das Reinhardt vor 25 Jahren übernahm. Daneben ein Jugendbild Max Reinhardts aus dem Beginn seiner Laufbahn.

Große Berliner Kunstausstellung.

Von Paul F. Schmidt.

In seiner Eröffnungsansprache bezog sich Prof. Baluschek auf die kürzlich erfolgte einstimmige Resolution der Berliner Künstler-Schaft: daß ein Ausstellungsneubau in der Nähe des Großen Sterns dringend vonnöten sei, um die deutsche Kunst in Berlin endlich würdig zu repräsentieren. Ueber diese Forderung kann es eine Diskussion gar nicht geben, jedermann muß sie wärmstens unterstützen; und man fühlt sich besonders dazu gedrängt angesichts der Tatsache, daß die „Große Berliner“ nun schon im zweiten Jahre sich mit den Räumen des Schlosses Bellevue behelfen muß — und darin vollständig ihren Sinn verliert.

Das ist nun wirklich gar keine „Große Berliner Kunstausstellung“ mehr. Das ist eine Karikatur und eine sehr unzulängliche dazu. Dem nun baupolizeilich, anscheinend für immer, geschlossenen Glaspalast in Roßbit wollen wir keine Träne nachweinen. Er war ein Glashaus mehr des Anstoßes als der Anregung, dieser Nischenbazar baulicher und künstlerischer Unzulänglichkeiten hat sich restlos überlebt. Aber: was als Ersatz dafür sich aufgetan hat, läßt den Wunsch nach einer endgültigen Regelung des Berliner Ausstellungswezens sich mit verdoppelter Dringlichkeit erheben. Die Akademie-Säle in Ehren, sie genügen für stilvolle Kleinarbeit; aber weder die unglückseligen Sezessionsräume noch Schloss Bellevue können vor der Forderung nach einer richtiggehenden Schau Gelegenheit bestehen, und alle drei mitkommen bilden ein chaotisches Gemisch und stützen Berührung.

Außerdem hat das Schloss Bellevue, an sich so reizvoll in seiner Lage, mit schön proportionierten Säulen, mit der bezaubernden weißen Treppe von Anno 1800, eine unheilvolle Tradition entwickelt. Die Raumbeschränkung hat nicht etwa konzentrierend gewirkt, sondern — unbegreiflicherweise! — demoralisierend, im vorigen Jahr und in diesem vielleicht noch schlimmer. Unter den 500 Kunstwerken wird man kaum ein Duzend herausheben können, das den Besuch wirklich lohnt, geschweige denn unsere Kunst eindeutig repräsentiert.

Sich muß betonen, das erscheint unbegreiflich. Denn an sich müßte eine Auswahl von 500 Bildern eindrucksvoller sein als eine von 2000; an sich müßten die heiteren Räume im Bellevue stärker einladen, sich zusammenzunehmen, als die kalten Kleinsäle in Roßbit. Vom Gegenteil der Wirkung kann man sich nun schon im zweiten Jahre überzeugen. Anzunehmen, es fehle an gutem Material, wäre lächerlich angesichts gültiger Beweise vom Gegenteil.

die nur nicht hier, sondern überall sonst geboten werden. Es scheint als ob die Berliner Künstler ästhetische Obstruktion treiben, um ihre Forderung nach einem anständigen Ausstellungsbau Nachdruck zu verleihen.

In diesem Sinne muß man ihnen völlig recht geben und die Ausstellung als Propaganda mit umgekehrtem Vorzeichen werten. Es ist erstaunlich, wie einmütig sie sich entschlossen haben (die Einsender und die Jury, alle zusammen), das denkbar ungünstigste Bild von deutscher Kunst in diesen Räumen entstehen zu lassen.

Bei solcher Sachlage, da man nicht kritisieren, sondern den propagandistischen Sinn dieser Schau würdigen sollte, ist es eigentlich ein Unrecht gegen die wertvollen Eigenschaften der Künstler-Schaft wenn man einzelnes aus der geschlossenen Masse als besser heraushebt. Mit einer Verbeugung vor ihrer einhelligen Willenskundgebung soll es dennoch geschehen, um den an den unerquicklichen Verhältnissen unschuldigen Besuchern in ihrer Ratlosigkeit beizuhelfen.

Da gibt es bei den Malern mit Wirklichkeitsdrang (Impressionismus und seine Weiterbildung) einige schöne Landschaften von Robert Scholz, August Böcher, Otto Heintich und Hella Arensen; ein treffliches Mädchenporträt von Grete Chalki, Coprea, das an Paula Modersohn denken läßt, und die Gegenstände von Otto Nagels Proletariats und den anmutigen Sachsischen Otto Schiffs (vielleicht sein bisher bestes Bild); endlich ein meisterhaftes Stillleben des noch unbekannte Hausdorf. Ottokar Replunder-Böhmes „Zigeunerkind“ ist eine anmutige Leistung, der „Zirkus“ von Erich Kranz ein gelungener Versuch reiner Linienwirkung. Werner Scholz bleibt bei seinem Stil, man möchte ihm eine plötzliche Erleuchtung wünschen. Gute Sachlichkeitsübertragung von technischer und anschaulicher Reife geben Franz Lent, Lienhaus (ein heimlicher Romantiker) und Herbert Kampl. Von den jüngeren Anhängern einer far umföhrbenen Halbabstraktion, die Gegenständliches zu konstruktiven Umrisen und ins Helle destillierten Farben vereinfacht und vielleicht das Erstaunlichste dieser Schau bedeutet, sind Herbert Beyer, Ego Engelien, Kerlinger und Gertrud Stemmler zu erwähnen.

Das alles ergibt zwar, zusammengerechnet, durchaus kein Resultat, aber eine Andeutung einiger Bestrebungen der Gegenwart kurzum, ein reizendes Fragment.

Fried verbietet eine Theateraufführung.

Der Piscator-Bühne, die sich auf eine längere Tournee durch Sachsen, Thüringen, Bayern, Württemberg und Saargebiet begeben hat, wurde am 27. Mai aus Jena telephonisch mitgeteilt, daß die für den 28. Mai angelegte Vorstellung des Stückes „Frauen in Rot“ § 218 von Carl Crede auf Weisung des thüringischen Ministeriums des Innern nicht stattfinden dürfte. Begründet wurde das Verbot wie folgt:

„Das Drama will zwar den Eindruck erwecken, als wenn es in der Bevölkerung Stimmung für eine Aufhebung des § 218 des Strafgesetzbuches mache. In Wirklichkeit aber reizt es durch die Art seiner Darstellung zur Begehung strafbarer Handlungen auf. Hierzu wird besonders auf die Seiten 22, 23 und 29 des von Carl Crede verfassten Textbuches verwiesen. Den Text der beanstandeten Seiten finden Sie beiliegend.“

Nachweislich wurde das Stück etwa 20mal in folgenden Städten aufgeführt: Mannheim, Heidelberg, Worms, Frankfurt, Berlin, Darmstadt, Düsseldorf, Braunschweig, Lübeck, Hamburg, Kiel, Flensburg, Bremen, Bremerhaven, Dortmund, Köln, Gelsenkirchen, Halle, Steint, Stargard. Ueberall verlief die Aufführung vollständig störungslos. Nachdem schon seit 14 Tagen in Jena öffentlich Propaganda für den Besuch dieser Vorstellung gemacht wird, hat einen Tag vor der Aufführung erst die Polizeibehörde auf Veranlassung des Ministeriums des Innern das Verbot ausgesprochen. Durch diese Hinhaltepolitik des Verbots ist eine Umdeponierung des Gastspiels nicht mehr möglich, und es entfiel dadurch den örtlichen Veranstaltern sowie den Schauspielern der Piscator-Bühne durch den Ausfall der Vorstellung empfindliche finanzielle Verluste.

Rechtsanwalt Dr. Apfel und Erwin Piscator sind nach Weimar gereist, um eine Rückgängigmachung des Verbots zu erzielen. Der vollständige Text des Dramas mit mehreren Szenenbildern nach der Piscator-Inszenierung ist im Verlag von F. H. W. Diez erschienen und zum Preise von 1,50 Mark in allen Buchhandlungen zu haben.

Bei Bruno Gallier, Derslingerstraße 15, sind Werke moderner Maler ausgestellt. U. a. Chagall, Coubine, Derain, Dufresne, Gromaire, Kacim, Picasso, Rouault.

Eröffnung des Heidelberger Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung. Im Rahmen der diesjährigen Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wurde das neue Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg feierlich eröffnet. Im Namen der Reichsregierung begrüßte Staatssekretär Geib vom Reichsarbeitsministerium die Versammlung. Er wies besonders darauf hin, daß dieses Forschungsinstitut durch die Wirtshilfe nicht nur des Reichs und des badischen Staats, sondern auch ganz besonders der Träger der Invaliden- und Angestelltenversicherung entstanden sei. Sowohl die Reichsversicherungsanstalt wie auch die Landesversicherungsanstalt Baden haben das Institut, dessen Forschungsarbeit in ihrer praktischen Auswirkung die Fürsorgebedürftigkeit abbauen und zur allgemeinen Hebung des Gesundheitszustandes bei von ihnen Unterstützten beitragen wird, mit finanziellen Mitteln sehr wirksam unterstützt.

Die Malerin Anna Costenoble ist im Alter von 67 Jahren gestorben. Sie war aus Danzig gebürtig und hatte bei Gussow und Starbina in Berlin studiert, dann in München bei Bendach und Roth. In Berlin wurde sie ansässig, und hier trat sie dem Kreise der Brüder Hart und Dehmers nahe. Ihr Hauptwerk hat sie in einem großen vierteiligen Bilde „Tragödie des Weibes“ geschaffen.

Die längste Gas-Fernleitung. Bisher war die längste Gas-Fernleitung die von Amorilla nach Demfres in Texas gelegte, die eine Länge von 550 Kilometer hat und täglich 2,8 Millionen Kubikmeter Erdgas befördert. Der Gasporral der Amorilla-Felder wird dabei auf 300 Milliarden Kubikmeter geschätzt. Diese Fernleitung wird nun, wie in den „Sozialistischen Monatsheften“ berichtet wird, von einer neuen Leitung überströfen, die zwischen Minneapolis und Saint-Paul von den Petroleumfeldern in Texas im Bau ist. Die neue Fernleitung wird etwas 1300 Kilometer lang.

Vollstbüchse. Die im Rahmen der Berliner Kunstwochen am 29. Mai unter der Regie von Carl Heinz Martin stattfindende Aufführung von „Julius Caesar“ in der Volkshöhle beginnt um 8 Uhr. In den Hauptrollen sind beteiligt die Damen Novotny und Wagner und die Herren Brand, Dornow, Beppler, Nehmann, Stedel, Bergel, Winberg, Greller, Karasch, Lohde, Hans Kunberg, Staudte, Thormann, Rödler, Bühnenbilder und Kostüme: Caspar Reber. Musik: Klaus Pringsheim.

Die Neue Abteilung des Kupferstichkabinetts (Neues Museum, erste Etage) zeigt für die nächsten Monate eine Ausstellung „Das Tier in der graphischen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts“.

Beschäfts-Anzeiger

Optiker Ziem
Schönhauser Tor 1-2
IR. 161

Restaurant zur Post
Otto Troge
N 113, Bernholmer Str. 9
Jeden Sonnabend und Sonntag
Unterhaltungsmusik
Vereinszimmer · Franz. Billard

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbuser Tor

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Verlange in
Harzkäse
„Garbolzmer ist das Beste!“
„M. S. tadellos!“

Wilh. Schuch
Baugeschäft
auch Ladenausbauten
Neukölln, Okerstraße 3
Fernsprecher Neukölln 1235

Fritz Wilkens
Köpenick, Landjägerstr. 4
Bau- u. Möbelschneiderei
Tel.: Köp. 1538

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Spielz., eleg. Schlafz., vorn.
Dessenz., apart. Küchen, Polster-
Stuhl-, Korb- und Kuchenschmelzer,
Kleinfuss-, Spottst., Jährlingsleiter

Stempel-Hecht
Fabrik Robert Hecht
Inh.: Alfred Schneller
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf F 7 Jannowitz 3518
Liefert Stempel jeder Art

Tapeten Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Verbandshaus-Restaurant
Rungestr. 30
Neue Bewirtung E. Philipp
Vereinszimmer
noch einige Tage frei

Gebrüder Huth
Sahne-Großhandlung
Gegründet 1861
Berlin SO, Oranienstr. 195
Lieferant erster Konditoreien
Eigene Dampfmolkereien
Fernspr.: Moritzplatz 9889 u. 16792

Kliems Festsäle
Hasenheide 13-15
Tel. Buerwald 6565
3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulantesten Bedingungen.

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Neander-Bad
Neanderstraße 12
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Wäsche nach Gewicht
bodenfertig - getrocknet - gemangelt
von 20 Pfund an.
Feine Herrenwäsche / Gardinreinigung
Dampfwäscherei „Sophie Charlotte“
Gegr. 1897, Charlottenburg, Spree-
straße 35, Fernruf: C 4, Wilhelm Nr. 313

DIE RICHTIGE SV - Feinsoda
für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!!!
Großdampfwäscherei

Alexander Michel
Haus- und Leibwäsche
Spezialität: Berufskleidung
von der einfachsten bis zur besten Stoffart
Bei soliden Preisen sorgfältigste Behandlung
50, Mariannenstr. 31, Tel.: Moritzpl. 551

Bandagen - Lüneberg
Holzmarktstr. 11 a. d. Jannowitzbrücke
Bruchbänder - Leibbinden
Gummistrümpfe - Plattfüßeinlagen
Eigene Fabrik u. eigenes Keilmittel-Institut
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 - Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

TACO bietet jedem Auto
Schutz gegen Un-
fall sowie stoßfreie
weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte:
„TACO“ Bln.-Chibé, Schloßstraße 69, Kraft-
fahrzeug-Werks. Tel.: Wilh. 9023, 9223/24

Johannes Buchweitz
Bln.-Niederschönhausen, Treskowstr. 23
Fernsprecher: Pankow 2840
Kunstschmiede u. Bauschlosserei
Ausführung sämtlicher Beschlag-
arbeiten in Eisen und Bronze

Cöpenicker Ratskeller
Schloßstraße 4
Billige sehr gute Küche, gepflegte Getränke
Zimmer für Gesellschaften und Vereine
Sonnabends u. Sonntags Künstlerkonzert

Berliner Ratskeller
Bierabteilung * Weinabteilung
Königstr. 15-18
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche
Heinrich Falkenberg

OPTIK UND PHOTO
Lindenstraße 106
Lieferant sämtlicher
Krankenkassen
Straßf. gepr.
Optiker

H. Winter & Co.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 556
**Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter-Treppen.**

Urnen und Grabdenkmäler

Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmetzhütte, G. m. b. H., Baum-
schulenweg, Kiehlholzstr., gegenüber d. Krematorium.
Tel.: F 3, Oberspree 1683. Lieferung nach allen Friedhöfen
in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.

Krapkol - Boots-lacke
sowie sämtliche
Lacke - Farben - Pinsel
erhältlich bei
Berthold Krapke, Neukölln, Bürkerstr. 27
Telephon Neukölln F II 9804

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 15384, - Nachtruf: G 5, Södring 323 und
F 2, Neukölln 4659.

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S. 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, kulanteste Bedingungen!

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 - 891

Gaststätte
vormals „Zum Hakespecht“
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87 89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachterei

Butterhandlung
Zu den drei Sternen

Filialen in allen Stadtteilen

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und
Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreter-
besuch jederzeit unverbindlich

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autorubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Naher Belle-Alliance-Platz - Tel. F 4 Bergmann 4736

Paul Drews
Spezialgeschäft
für Amateur-
und Fach-
Photographie
Berlin SW 68
Alte Jakobstr. 4

Merken Sie sich bitte:
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
Charlottenburg, Wallstraße 22, Telephon: Wilh. 6693
Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas - Porzellan - Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121-122
billig gut

Hermann Hussack
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27
Neue Muster 1930 von 25 Pfennig an

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Farben * Lacke * Tapeten
Reiche Auswahl, billigste Preise
Meine seit 35 Jahren bestehende Firma **C. Uhticke, Berlin SO**
bietet Ihnen für allerbeste Qualitäten 76 Adalbertstraße 76

Auguststraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Clärchens Witwenball
Täglich außer Montag

Kennst du schon „**Knorke**“
den neuen Heraband-**Likör?**
erhältlich nur
Großdistillation Hermann Raband

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

BAUHÜTTE BERLIN GMBH
BERLIN SW 68 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON: ZENTRUM 8205-3207/3284

Wie Ludwig XVI. hingerichtet wurde

„Tatsachenbericht“ und „Phantasieprodukt“ — Falsche und wahre Schilderung des Scharfrichters

In der letzten Nummer der „Berliner Illustrierten Zeitung“ beginnt eine Artikelserie unter dem Sammeltitel „Tatsachenberichte, die erschüttern“. Mit Recht sagt die Einleitung, daß kein Phantasieprodukt an Spannungsgelbst dem Tatsachenbericht gleichkomme und daß nichts so erschütternd sei wie die Wahrheit; auch stimmt es, daß die Zeugen großer Ereignisse der Erd- und Menschheitsgeschichte, die die Eigenschaften des guten Berichtstellers in sich vereinigen, selten sind. Immerhin, es gibt solche „bedeutenden Tatsachenberichte von Zeugen großer Ereignisse“, und die „Berliner Illustrierte Zeitung“ wird ihren Lesern eine Anzahl vorlegen. Bravo! Aber leider ist der „Tatsachenbericht“, mit dem die Reihe anhebt, eine Schilderung der Hinrichtung Ludwigs XVI. ein böser Reinfall. Angeblich handelt es sich um eine Erzählung des Scharfrichters von Paris, Gabriel Sanson, die von seinem Neffen, Charles Henry Sanson, aufgezeichnet worden sei. Was aber ist's in Wirklichkeit?

Im Jahre 1860 erwarb ein gewisser Dupray de la Mahérie in Paris eine Druckerei. Ein unruhiger Kopf, neuen Ideen zugänglich, kein Durchschnittsunternehmer, betätigte er seine Arbeiter am Gewinn und hielt ihnen öfters von einer Galerie des Arbeitsraumes schwebende Reden über die Größe ihres Berufs. Um die Druckpresse recht in Rührung zu setzen, brachte ihn einer seiner Freunde und Mitarbeiter, d'Obreufe, auf einen vielversprechenden Gedanken und stellte sich auch in den Dienst seiner Ausführung. Er trieb den ehemaligen Scharfrichter von Paris auf, Element-Henry Sanson, den letzten der „Dynastie“, der 1847 seines Postens enthoben worden war, weil er, von Schulden erdrückt, seinen Gläubigern

das Gerüst der Guillotine verpfändet

hatte! D'Obreufe versprach dem verkürrten alten Kerl nicht nur klingenden Lohn, sondern zahlte ihm auch bare 30 000 Franken auf den Tisch, damit er sich über seine und seiner Vorfahren Tätigkeit auszuweisen lasse; überarbeitet und in Form gebracht, sollten seine Mitteilungen als „Mémoires des Scharfrichters“ herauskommen — ein Schlag! Ein Bombenerfolg! Aber Sanson lieferte auch nicht eine Zeile und blieb bei allen Vorstellungen des Verlegers taub und stumm. Da jedoch das Werk schon angezeigt war und von der Öffentlichkeit mit Spannung erwartet wurde, suchten Dupray und d'Obreufe einen Ausweg: sie warben einen geschickten Romanschreiber an, der unter Ausschaltung der überlieferten Historie mit Hilfe seiner Einbildungskraft das Gewünschte zu Papier brachte; das Opus erschien 1863 in sechs Bänden unter dem Titel: „Sept générations d'exécuteurs 1688 bis 1847. Mémoires de Sanson, mis en ordre, rédigés et publiés par H. Sanson, ancien exécuteur des hautes oeuvres de la cour de Paris“ (Sieben Generationen Scharfrichter 1688 bis 1847. Erinnerungen Sansons, geordnet, redigiert und veröffentlicht von H. Sanson, ehemaligem Scharfrichter am Pariser Gerichtshof.) Auch in deutscher Uebersetzung kamen diese „Erinnerungen“ mehrfach heraus, zuletzt 1923 in zwei Bänden zusammengezogen als „Tagebücher der Henker von Paris“.

Diesem durch und durch apokryphen Werk, das einem Dumas aus der finken Feder geflossen zu sein scheint, entstammt vom ersten bis zum letzten Buchstaben die Schilderung der Hinrichtung Ludwigs XVI. in der „Berliner Illustrierten Zeitung“: sie ist also, um die Ausdrücke des Blattes zu verwenden,

kein „Tatsachenbericht“, sondern ein „Phantasieprodukt“.

Wer ein bißchen in der Geschichte der Französischen Revolution Bescheid weiß, gewöhrt es auf den ersten Blick. Zwar hat der Schriftsteller, den der Verlag Dupray für die Abfassung der „Mémoires Sansons“ gewann, mehrere der über die Hinrichtung des Bourbonen vorliegenden Berichte zu Rate gezogen, so daß eine Reihe von Tatsachen richtig wiedergegeben ist. Anders ist vollkommen freie Erfindung, wie die leise Aufforderung des Scharfrichters an den Abbé Edgeworth, er möge den sich gegen die Fesselung sträubenden König bitten, sich zu fügen: „Während man ihm die Hände binden wird, gewinnen wir Zeit; es ist unmöglich, daß das Volk nicht einem solchen Schauspiel seiner besseren Ueberzeugung gemäß ein freudiges Ende machen sollte!“ Ueberhaupt ist die ganze larmoyante Haltung der Henker, die, königstreu bis auf die Knochen, sehnsüchtig erwarten, daß „das Volk den zum Tode geführten Monarchen vielleicht unter seinen allmächtigen Schutz nehmen und aus der ihm angedrohten Hinrichtung eine Huldigung machen“ werde, reinste Phantasie.

Ebenso verhält es sich, wenn es auch nicht auf das Konto des Verfassers der Pseudoerinnerungen kommt, mit dem Wort des Priesters vom Bürger Capet, kurz ehe das Messer fällt: „Sohn des heiligen Ludwig, steig auf zum Himmel!“ W. R. Hertzel in seinem „Der Treppenberg der Weltgeschichte“ stellt ganz richtig fest, daß

dieses Wort nie gesprochen

wurde, aber er unterliegt selber einem merkwürdigen Irrtum, wenn er, anscheinend gestützt auf eine Notiz des „Cabinet de Lecture“ vom 14. September 1831, den „Républicain Français“ vom Hinrichtungstag als Quelle der Neuerung anführt. Das Blatt hat in den Nummern, die das Datum des 22. und 23. Januar tragen, zwei Berichte über die Exekution, einen kurzen und einen längeren, aber in keinem auch nur eine Spur jenes Wortes, dem die Royalisten Flügel verliehen. Dafür brachten die „Révolutions de Paris“ gleich nach dem Ereignis in ihrer Nummer 185 ein Bild, das Ludwig und den Abbé auf der obersten Sprosse der Leiter zum Schafott zeigte, mit der Unterschrift: „Als Louis Capet auf dem Schafott anlangte, die Hände auf den Rücken gefesselt, betrachtete er während mehrerer Minuten die Gegenstände, die ihn umgaben. Sein Berichtswater sagte ihm: Auf, ältester Sohn des heiligen Ludwig, der Himmel erwartet dich!“ Den gleichen Satz legte Rouy in seinem „Récit authentique de tout ce qui s'est passé à l'égard du jugement et exécution de Louis XVI.“ (Authentischer Bericht über alles, was sich hinsichtlich der Beurteilung und Hinrichtung Ludwigs XVI. zugezogen hat) dem Geistlichen in den

Mund. Aber „Révolutions de Paris“ hin, Récit authentique“ her — der es am ehesten wissen mußte, der Abbé Edgeworth selber, der, geehrt und geachtet von den Emigranten, noch vierzehn Jahre lebte, erwähnte nie mit einem Triumphgeschrei, auch nicht in seinem „Die letzten Stunden Sterbenswörter“, auch nicht in seinem „Die letzten Stunden Ludwigs XVI.“ den Ausbruch, den man ihm zuschrieb; vom Kardinal Bausset gefragt, ob er ihn getan habe, erwiderte er: „Ich kann mich nicht erinnern.“

Der reaktionären Grundfärbung der ganzen Darstellung entspricht auch der Schluß: „Als mein Gehilfe Gros das unter dem Guillotinenbeil gefallene Königshaupt den Umstehenden zeigte, stießen nur einige Rasende ein Triumphgeschrei aus, die Mehrzahl wendete sich ab, von tiefem Schauer und schmerzlicher Zerknirschung ergriffen.“ In Wahrheit stießen Tausende und aber Tausende auf dem Revolutionsplatz und in den angrenzenden Straßen, während sie die Hüte in die Luft warfen oder auf Älften und Bänken hochhielten, frenetisches Geschrei aus: Es lebe die Nation! Es lebe die Republik! Fanatiker tanzten um das Blutgerüst, Nationalgardisten, Föderierte und Gendarmen stürzten auf Schafott und tauchten die Spitzen ihrer Bajonette, Säbel oder Piken in das Blut Ludwigs, Offiziere des Marceller Bataillons steckten mit dem Blut gerötete Papierfächer auf ihren Degen und riefen beim Marsch durch die Straßen dem Volk zu:

„Das ist vom Blut des Tyrannen!“

Der Schriftsteller Mercier sah das Volk, das angeblich „von tiefem Schauer und schmerzlicher Zerknirschung ergriffen“ war, von der Hinrichtungsstätte heimwärts strömen, „Arm in Arm, unter Beschlagern und vertrauem Geplauder, wie man von einem Fest zurückkehrt“, und berichtete weiter in seinem „Neuen Paris“: „Lüge, daß Erstarrung in der Stadt herrschte. . . Der Tag der Hinrichtung hinterließ keinerlei Eindruck; die Theater waren wie sonst geöffnet, die Kneipen in der Nähe des blutbesudelten Platzes verkauften vom Brotstief weg wie sonst, man schrie Kuchen und Pastetchen rings um den enthaupeten Leichnam aus.“

Indessen lohnt es nicht, all die Unrichtigkeiten, von denen die Schilderung voll ist, aufzuzählen; es genügt die Feststellung: Phantasieprodukt, nicht Tatsachenbericht!

Gibt es aber keinen wirklichen Bericht des Scharfrichters, der mit Vornamen übrigens Charles-Henry

und niemals Gabriel hieß, über den 21. Januar 1793? Oh ja! Es nämlich der „Thermomètre du jour“ am 13. Februar jenes Jahres mit Berufung auf Sanson mittelste, der Delinquent habe auf dem Schafott dreimal sehr laut geschrien: Ich bin verloren! mußte das Blut in seiner Nummer vom 21. Februar folgende

Berichtigung des Scharfrichters

bringen:

Hier die genaue Wahrheit über das, was sich bei der Hinrichtung Ludwig Capets zugezogen hat: Als er vom Bogen stieg, sagte man ihm, er müsse seinen Rock ausziehen, er machte einige Schwierigkeiten und sagte, man könne ihn hingerichten, wie er sei. Auf die Vorstellung, daß das unmöglich sei, half er selbst, seinen Rock auszuziehen. Er machte dieselbe Schwierigkeit, als es sich darum handelte, ihm die Hände zu binden, die er dann selbst hergab, als sein Begleiter sagte, es sei ein letztes Opfer. Dann fragte er, ob die Trommler weiter trommeln würden. Die Antwort lautete, man wisse darüber nichts, und das war die Wahrheit. Er bestieg das Schafott und wollte auf die Vorderseite treten, wie um zu sprechen, aber man stellte ihm vor, das sei unmöglich. Er ließ sich darauf an den Ort führen, wo man ihn festband, und wo er sehr laut gerufen hat: Volk, ich sterbe unschuldig! Dann, sich zu uns umdrehend, sagte er uns: Meine Herren, ich bin an all dem, wessen man mich anklagt, unschuldig; ich wünsche, daß mein Blut das Blut der Franzosen besegeln könnte. Dies, Bürger, Redakteur, seine wirklichen und letzten Worte.

Die kleine Erörterung, die am Fuß des Schafotts stattfand, kam daher, daß er es nicht für nötig hielt, seinen Rock auszuziehen und sich die Hände binden zu lassen. Er machte auch den Vorschlag, sich selber die Haare abzuschneiden.

Über der Wahrheit die Ehre zu geben, hat er all das mit einer Kaltblütigkeit und Festigkeit ertragen, die uns in Staunen setzten. Ich bin fest überzeugt, daß er diese Festigkeit aus den Grundzügen des Glaubens geschöpft hat, von dem niemand durchdringener und überzeugter schien als er.

Gez. Samson,

Vollstrecker der Strafurteile.

So der wahre Tatsachenbericht, der aber, weil stillistisch einfach und nicht romantisch aufgeputzt, minder wirkungsvoll ist als das, was — leider! — anderthalb Millionen Leser der „Berliner Illustrierten Zeitung“ als „Tatsachenbericht“ vorgelesen bekommen. Hermann Wendel.

Wunscherfüllung und Sein

Ein vergessenes Filmproblem

Seit einigen Tagen läuft in Berlin der Film „Cyanfali“, der das gleichnamige Drama Friedrich Wolfs zum Vorbild hat. Es ist ein Tendenzfilm gegen den Abtreibungsparagrafen, und deshalb werden manche Ergebnisse nur aus dieser Perspektive gesehen, aber trotzdem vollzieht sich das Wunder, daß „Cyanfali“ lebensnäher wirkt als der größte Teil der sonstigen Produktion. Woran liegt das?

Publikum, Presse und Produktion sind heute derart mit dem Problem des Tonfilms beschäftigt, daß für andere Filmfragen kaum noch Interesse aufgebracht wird. Man freut sich, wenn etwa Jannings im „Blauen Engel“ überzeugend mit den erforderlichen Trompetengeräuschen seine Nase püht, fragt jedoch nicht danach, ob dieser an sich nützliche Vorgang durchaus der Charakterisierung dient, oder ob er nicht nur eine unterhaltende Spielerei vorstellt, die durch ihre Reizheit frappt. Vergessen ist, daß auch die Inhalte von entscheidender Bedeutung sind.

Das Resultat des vergangenen Filmwinters bleibt unbefriedigend in erster Linie, weil keine großen Filmhalte vorhanden waren. Die technische Entwicklung des Tonfilms ist unbestreitbar, aber ebenso unbestreitbar ist leider auch die Tatsache, daß die meisten Tonfilme Stoffe von einer Banalität brachten, die der stumme Film bereits überwunden hat. Auch „Cyanfali“ ist ein Tonfilm und der Ton stellt sich manchmal zur unrichtigen Zeit ein, denn die Tendenz entscheidet hier und nicht allein die künstlerische Formung. Aber trotz gewisser Mängel kompositorischer Art löst der Film die stärkste Wirkung aus, weil er ungeschminkte Tatsachen bringt, weil er das Sein betont und nicht als Wunscherfüllung gelten will.

Wie liegen die Dinge sonst? Der Film, gleichgültig ob er stumm ist oder mit Geräuschen arbeitet, gibt eine Welt, die nicht existiert oder nur in den Wünschen der Zuschauer. Der Film will gewissermaßen demonstrieren, daß die bürgerliche Welt die schönste aller Welten ist. Das kleine, anständige Tippfräulein heiratet nicht den brauen Buchhalter sondern den Sohn des Milliardärs, so gut meint es eben das Schicksal und so sehen die Wünsche der meisten Zuschauer aus. Aber nicht nur die großen Linien des Stoffes weisen diese charakteristischen Merkmale auf, jedes kleinste Detail tendiert darauf, der Wunscherfüllung zu dienen, die Wirklichkeit bleibt gleichgültig. Man trägt nur kostbare Hemdhosen auch bei 30 Grad Kälte und auch bei völlig schwindelstüchtiger Brieftasche. Die Hosen des Schlafanzuges sind immer scharf gebügelt, und der Scheitel glänzt in tadelloser Ordnung.

Auch Roman und Drama dienen der Wunscherfüllung, die hohen Auflageziffern einer Courts-Mahler können als Beispiel dafür angesehen werden. Aber daneben besteht eine Literatur, die das wahre Gesicht des Lebens zeigt oder Probleme diskutiert, und dieser Ausgleich fehlt dem Film. Man findet nur selten oder nie den Mut zur Dissonanz. In irgendeiner Beziehung muß der harmonische Ausklang vorhanden sein. Der Kuffenfilm, in einer anderen Weltanschauung verankert, bedeutet heute keine Ausnahme mehr, nur die Vorzeichen haben sich geändert.

„Cyanfali“ endet mit dem Tod der Heldin und mit einer Anklage. Es fehlt jedes veröhnliche Moment, doch dieser Wille, keine Konzeption zu machen, gibt nicht allein den Ausschlag. Das Milieu ist echt und unpathetisch gestaltet. Der Versuch wird unternommen,

ungeschminktes Leben zu vermitteln, und darauf ruht der Hauptakzent, und hier führt der Weg ins Reuland.

Das „happy end“ scheint heute nicht mehr den hohen Kurswert zu besitzen wie ehemals. Sogar die Amerikaner wagen hin und wieder am Schluß so etwa wie eine Trennung für immer. Aber diese Trennung verjöhnt in irgendeiner anderen Beziehung. Auch die Opern „Tannhäuser“ oder „Taubodour“ schließen mit dem Tod des Helden, aber — und dies allein bleibt bedeutsam — der Held stirbt in der Harmonie der Tonarten. Eine über der Opernalltaglichkeit schwebende Welt behält den Sieg.

So ähnlich, wenn auch auf ganz anderer Basis, liegen die Dinge im Drama. Wenn der Graf schließlich sein Viechen Müller aufgibt, so geschieht es nach schwerem Seelenkampf und außerdem weil der Graf eine über ihm stehende Gesellschaftsordnung, die übrigens nur in der Phantasie besteht, restlos anerkennt. Ein harmonischer Ausgleich ist über dem individuellen Schicksal hinaus gefunden. Der Film, die Oper oder das Drama beruhigen den Zuschauer im Hinblick auf ein besseres Land, mag dieses über den Wolken schweben oder durch irgendeine menschlich-gesellschaftliche Institution begründet sein.

„Cyanfali“ kennt diese Konzeption nicht, ebensowenig wie das Leben, wie das wirkliche Sein. Vielleicht merkt man die erstrebenswerten Lebensnähe bei diesem tragischen Ausgang am stärksten. Der Film darf nicht nur ein Blaubüchchenparadies des Wunsches widerpiegeln.

Selbstverständlich ist keine Kunst ein Abbild der Wirklichkeit, und der Film kann es bisher überhaupt nicht sein, da er farblos und zweidimensional ist, wodurch die Menschendarstellung dem Leben gegenüber geändert wird. Die Gesten müssen breiter schwingen, das Tempo, mit dem die Vorgänge abrollen, erscheint entweder überhitzt oder verlangsam. Aber innerhalb dieses Rahmens kann eine Lebensnähe angestrebt werden, besonders da jetzt zum Bild noch der Ton hinzutritt. Der Film, in der Masse seiner Produktion, spezialisiert auf die Wünsche, auf die Sehnsüchte seines Publikums, oder begnügt sich mit künstlerisch vollendeter Regie und Darstellung eines Stoffes, der so weit wie möglich qualitären Tagesfragen aus dem Bege ging. Der Film wurde nicht zu dem Ort, wo Probleme zur Diskussion standen.

Gut, warum sollen ein Harry Piel oder Douglas Fairbanks nicht die Karl-May-Sehnsüchte abenteuerlicher Gemüter befriedigen, warum sollen vom Glück Bernadäffige sich nicht begeistern, wenn Barthelmeß seine Billie Dove in das millionenbeschwerte Ehebett trägt, doch daneben darf nicht vergessen werden, daß der Film auch andere Aufgaben künstlerischer oder kultureller Art zu erfüllen hat.

Der Tonfilm ist bis heute kein Ideal. Es genügt den Produzenten, wenn aus einem tüchtigen Text ein gleichbrüchiger Schlag erblüht. Wahrheit des Milieus, Echtheit der Menschen, die keine Starallüren kennen, rechnen zu den unbekanntem Begriffen in der westeuropäischen und amerikanischen Produktion. Doch aber das Leben genau so interessant ist, daß kulturelle, wirtschaftliche und politische Probleme im Film erschütternder wirken als der ewige Traum eines doch nie erfüllbaren Glücks, zeigt der Film „Cyanfali“. Die Wunscherfüllung braucht aus der Produktion nicht ausgeschlossen zu werden, aber das Sein muß unter allen Umständen mehr Berücksichtigung finden als bisher. Felix Scherret.

Jaoë jaoë Kaufun überhanghai Schöpfung Roman eines Aufstands von Friedrich Lichtreker

entfärbtes Gesicht rann frisches Leben. Er langte nach dem Telefon, das neben ihm stand. Rief noch seinem Sekretär.

Sein neuer Sekretär, ein stets verschmitzt lächelnder Chinese, erschien in der Tür. Ihm eröffnete Kead seinen neuen Feldzugsplan. Der Untergebene lächelte ihm bewundernd zu.

(40. Fortsetzung.)

Mr. Kead ging zuvörderst vom Standpunkte des Gouverneurs in der Nachfolge Dupals aus. Man wartete noch immer, daß Marin sein gegebenes Wort einlösen werde. Doch Marin, der jetzt die Dokumente und Pläne der Revolutionärpartei in seinen Händen wühlte, verspürte weder Lust noch Verpflichtung, so zu handeln, wie er es ursprünglich beabsichtigt hatte.

Mr. Kead begann ihn zu bedrängen. Richtete an ihn die Frage, ob er es denn darauf ankommen lassen wolle, daß Schanghai eines Tages im Blute schwimme, die Börse trache und das gesamte Industrie- und Handelsleben auf unabsehbare Zeit hinaus vernichtet werde; was er damit verfolge, welches Resultat er sich vom diesem Kampfe gegen die Gewalt erwarte.

Marin hörte Kead aufmerksam, abwartend zu. Dehnte sich selbstbewußt und sicher in seinem Stuhle. Kead hatte seine Absicht erraten, nickte er sich durch den ihm gegenüberhängenden Spiegel zu. Was er sich davon erwartete? Er wußte es. Darauf antworten würde er nicht. Das war seine Sache. Darüber zu sprechen, hielt er für überflüssig.

Mr. Kead erzeigte sich. Der stumme Widerstand Marins reizte ihn. Auch war er sich längst darüber klar, daß der Franzose ihn überlisten, zumindest aber seine eigenen Vorteile den seinen entgegenzusetzen wollte.

Auffallend für Kead war es nur, daß die Blätter Garrisons mit solcher Ausdauer und Unnachgiebigkeit das gleiche wie er vom Gouverneur forderten; Marin müsse unter allen Umständen in die Rechte und den Wirkungsbereich eines Polizeichefs eingesetzt werden, wolle man dem fremden Staatsbürger Schutz und Sicherheit bieten; und dies sei in der gegenwärtigen Situation nicht Geringes, Nebenläufiges. Das merkwürdige Interesse Garrisons machte Kead misstrauisch und brachte eine Unsicherheit bei ihm in der Behandlung dieser Frage mit sich.

Wie es auch immer sein mochte, Kead wollte Klarheit. Es war nicht sein Fall, auf Vermutungen und Schlüsseziehen angewiesen zu sein. Blutrot färbte sich sein Gesicht, ein mächtiger Aushauch; groß und gewaltig stand er vor dem Franzosen, dem er im wahrsten Sinne des Wortes die Zähne zeigen wollte.

Marin hatte nichts anderes erwartet. Erinnerte sich der Szene, die einmal zwischen Kead und Dupal stattgefunden hatte. Wachte, daß jetzt ein ähnlicher Ausbruch bei Kead folgen werde. Marin wartete nur darauf. Ihm lag es schon lange am Herzen, diesem kalten-wahnsinnigen Börsenfänger und Schieber etwas von seiner Macht spüren zu lassen.

Vorerst machte ihm Kead in knappen, scharfen Worten den Vorwurf, sein Wort einzulösen. Ohne aber eine Antwort abzuwarten, schrie der Dollartönig, daß das mit den Papieren nur Lüge, plumper Schwindel und Hochstapelei sei.

Marin hatte mit sich zu tun, sein Temperament zu beherrschen. Keads Gesicht und Häufte fühlte er schon in unmittelbarer Nähe. Entschlossen ging er an Kead vorbei, sperrte seinen Trefor auf, entnahm diesem einen Pack Papiere, den er dem schon vor ihm und Halle Spielenden vor die Füße warf. Der stürzte sich heftig darüber, raffte die Blätter an sich, taumelte damit an den Schreibtisch, wühlte sich in deren Inhalt ein. Gelassen ging Marin auf ihn zu, zog ihm die Papiere unter der Nase weg und verwahrte sie wieder in dem Tresor.

Keads Mund stand weit aufgesperrt. Seine Lippen zitterten wie im Krampf. Es dauerte geraume Zeit, bis er wieder sprechen konnte. Aber er fand keine Worte.

Marin sagte: „Nachdem Sie sich überzeugen, daß nicht eine ihrer Forderungen auf mich Anwendung finden kann, bitte ich Sie, mich zu verlassen. Unsere Interessengemeinschaft hört mit dieser Stunde auf. Eins gebe ich Ihnen als Trost auf den Weg mit. Sie werden mich im geeigneten Augenblick auf meinem Posten finden. Good by!“

Mr. Kead war gegangen. In der Beking-Road in seinem Arbeitszimmer sah er, brütete vor sich hin. Da hochte er nun, der Mann, vor dessen Nacht Tausende zitterten, gebrochen, müde, vergriffen. Restlos blamiert. Er wollte die Dinge lenken, nun lenkten sie ihn. Er hatte sich aufs Abwarten zu beschränken. Marin hatte ihn hinausgeworfen, ein Marin ihn zu diesem läglichen Abgang gezwungen! Wie verlor er die den Mann! Mißbraucht war er von ihm worden, an ihm kletterte dieser Franzose zu jener Nachtstellung, von der er ihm heute schon etwas verspüren hatte lassen, entpor.

Er grubelte und grubelte. Zermartete sein Gehirn, quälte sich mit Gedanken ab. Mähhlich dämmerte es in ihm, jetzt begann er zu begreifen. Marin wollte den Ausbruch der Revolution. Die gäbe dem nach Nacht hungernden Gelegenheits, seine Stärke und Kraft zu zeigen. Eine Diktatur errichten, Diktator, ja, das wollte Marin. Nichts anderes.

Mit denselben Gedanken beschäftigte sich zur gleichen Zeit Marin. Er war jetzt frei, unabhängig von den Kapitalisten. Das hatte er gewollt. Seine unklare Stellung war durch den Besitz der Papiere aufgehoben. Er dachte nicht daran, sie seiner Regierung zu unterbreiten und sich damit dort hinaus zu schwingen, wohin es ihn bald von selbst tragen würde. Es galt nur eines, den entscheidenden Tag abzuwarten. Vorbereitungen zu treffen, die führenden Häupter der Stadt einstimmen hinzuziehen, dann zu handeln.

Mr. Kead bilanzte aus halbgeschlossenen Lidern. Langsam, unmerklich richtete sich sein Haupt empor. Um die Mundwinkel zuckte es. Seine Hände hingen nicht mehr tröstlos herab. In sein

Es war der 3. Mai des Jahres 1923 und Abend. Ueber der Stadt lastete eine beklemmende Schwüle. Windstille. Der Himmel war mit Wolken verhüllt, der Mond sah und verschwommen. Aus den Leseen des Meeres brauste es, fern, unwirklich. Schwarz und gespensterhaft stachen die Masten und Schornsteine der verankerten Schiffe in den Himmel. Der Hafen war an diesem Abend vereinigt. Nur ein paar träge dahinschleichende Lastträger, einiges leichtes Gefindel, das nach Abfällen suchte, aber nicht eine einzige Uniform. Es fiel den Leuten auf, daß in der alten, verfallenen Kasse „Chicago“ so ein boumlanger Kerl von einem Matrosen lag, ruhig und gelassen seinen Abjinh trant, inmitten einer zweifelhaften Umgebung. Hatte er sich nicht um Befehle zu kümmern? Die Blicke der Umsiehenden pirschten sich an ihn heran.

Die „Bar“ gehörte niemand anderem als Mr. Wung, dem einstigen Besitzer der Pension „Panama“. Wie war es nur gekommen, daß dieser vorbildlich zivilisierte Chinese seine im besten Stadteil gelegene Pension mit dieser schmutzigen Höhle vertauscht hatte? Mr. Wung war eben auch so unerschrocken wie alle seine Kassenbrüder. Zuerst hatten sich bei ihm auffallend viel Russen eingemietet, dann war er mit einigen Elementen der revolutionären Gruppe in Verbindung getreten; alles aus purer Höflichkeit. In der Pension „Panama“ hatte es zu geistern angefangen, bis eines Tages die Polizei bei Mr. Wung Woffen fand. Mr. Wung hatte geschworen, von deren Herkunft keine Ahnung zu haben. Nichts hatte es geholfen. Den „Union-Jack“ hatte er vom Dach herabgehoben, er selbst aber aus dem Dorocho der weißen Rasse verschwinden müssen. Nach Erlegen einer dementsprechenden Geldbuße war er straffrei ausgegangen und hatte nun hier dieses trübselige Hotel übernommen und nach amerikanischen Muster eingerichtet. Mirte absehbare Getränke, machte ein stets trauriges, hoffnungsloses Gesicht und sehnte sich nach der großen weltbeglückenden Zivillisation. Rechts bei war seinem Vortrieb ein Raum für Opiumraucher angegeschlossen.

Mr. Wung interessierte sich für den Matrosen. Winkte ihn zu sich, lud ihn ein, eine Pfeife Opium zu versuchen. Der Seemann dankte. Das Gift vertrug er noch nicht. Der Wirt

hat um sein weiteres Verbleiben. Der Matrose trant weiter. Viele Augen waren forschend auf ihn gerichtet.

Unweit der „Bar“ Mr. Wungs, in einem ebenerdigen Lehnbau, war die Druckerlei für Flug- und Agitationschriften untergebracht. Die eigentliche Druckerlei war durch eine Glasür mit einem Raume verbunden, in dem anwesend waren J., Kara, die drei Geheilen Dollar, Pfund, Tael und fallweise einer oder der andere des Exekutionkomitees. Hier war das Hauptquartier der Rebellen.

J. ging den Raum ab mit großen, raschen Schritten. Richtete seinen Blick auf die Anwesenden. War für sich allein, seinen eigenen Gedanken ganz hingegen. Sprach nicht mehr als nötig und sachlich. Gab Anordnungen, erteilte Befehle, Duldete keinen Widerspruch. Schwieg des öfteren minutenlang. Immer aber handelte er genau nach den Plänen, die jetzt in anderer Hand waren. Den Gedanken daran bekämpfte er in sich. Warf trotzig den Kopf in den Nacken, richtete jetzt ungebeugt den Blick auf die, die ihn umstanden. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Oskar Loerke

Wenn uns nicht alles täuscht, so stehen wir vor einer erfreulichen Richtungsänderung in der Wertung eines der ursprünglichsten Zweige dichterischen Schaffens: der Lyrik. Denn es hat ganz den Anschein, als sollte dieses Aschenbrödel der Dichtkunst, seit langem in stiefmütterlicher Unbeachtlichkeit gehalten, nun doch von einigen mächtigen Verleger-„Prinzen“ seinem Mauerblümchendasein entrisfen und in die ihm gebührenden Ehren und Würden wieder eingesetzt werden. Ein deutliches Zeichen hierfür glauben wir in dem neuen Gedichtband von Oskar Loerke „Atem der Erde“ erblicken zu können, der im S. Fischer Verlag, Berlin (gehftet 5 M., Ganzleinen 7 M.) in würdiger Aufmachung herausgekommen ist.

Oskar Loerke ist ein Dichter von scharfem Profil und mehr als durchschschnittlichem Format. In einer Fülle von Bildern führt er uns in diesen sieben Gedichtbüchern durch sein inneres Erleben, das sich entzündet an den kleinen, unheimbaren Dingen alltäglichen Geschehens. Seine Sprache ist eigenartig und stark, fast zu vielfältig in der Bildhaftigkeit des Ausdrucks, da sie die Gefahr nahebringt, die innere Linie der gedanklichen Zusammenhänge zu durchkreuzen. Gelingt es Oskar Loerke auch fast immer, diese Gefahr letzten Endes zu umgehen, so muß man sich doch oft verteuft bemühen, in diesen Gedichten den wesentlichen Sinn dessen zu erkennen, um was es sich dem Dichter gehandelt hatte. Dann aber steht man in ehrlichem Erstaunen vor den Offenbarungen einer Dichterpersönlichkeit, deren Gestaltungskraft es vermag, dem alltäglichen Fortritt der Alltagsdinge neue und unerwartete Lichter aufzusetzen.

Dieser Eigenwilligkeit des dichterischen Ausdrucks entspricht bei Oskar Loerke die einigermaßen achtlose Behandlung des Formalen. Und doch käme gerade dieser Akt von Lyrik eine straffere Handhabung des Rhythmus und eine größere Klarheit des persbaulichen Gefüges ganz besonders zustatten! Das Ungebändigte seiner Erlebnisfülle würde so bewahrt bleiben vor der trotz seines Könnens immer noch bestehenden Möglichkeit des Auseinanderfallens, und die Verständlichkeit des vom Dichter innerlich Erschaute könnte dann durch unmittelbare Einwirkung auf den Leser wesentlich gesteigert werden.

Wenn wir das in dieser Form hier auch aussprechen, so liegt uns doch jede kleinliche Anfeindungs- und jedes engherzige Besessenheit fern. Eben weil wir die Kunst Oskar Loerkes so schätzen wissen, würden wir ihm noch größere Beherrschung der Technik und noch eindeutiger Führung der inneren Erlebnislinie von Herzen wünschen. Hans Zeuger.

Rätsel-Ecke „Abend“.

Karree-Rätsel.

(Gehehlich gelöst.)

1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16		
17	18	19	20	21	22	23		
24	25	26	27	28	29	30		
31	32	33	34	35	36	37	38	39

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. — Die Buchstaben, von 1 bis 39 fortlaufend gelesen, ergeben ein Zitat von Schiller. —

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Gewichtsmesser 10 16 27 39 2; 2. deutscher Reichspräsident (†) 8 4 11 3 37; 3. Planet 23 16 37 5 12 6; 4. Fahne 4 33 9 15 14 3; 5. König der Juden 7 27 1 21 13; 6. Teil des Hauses 20 33 18 19; 7. Edelwild 25 38 12 23 24 29; 8. öde Sandlandschaft 36 17 22 23 37 30; 9. Schlafenszeit 31 33 28 36 37; 10. das höchste Wirbeltier 32 34 6 23 35 19.

Vier Sitzen.

„Eins“ ist kein Dorf, und „zwei, drei, vier“ Remt eine Bildungsstätte dir; Das schöne Ganze aber hat In Deutschland jede große Stadt.

Kreuzworträtsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Senkrecht: 1. Spielzeug; 2. weiblicher Vorname; 3. Staat in Südamerika; 4. Schauspieler; 5. Gefäß; 6. bekannter Arzt; 8. Wld; 10. Trauungspenst; 12. griechische Göttin; 14. Stadt in der Schweiz; 15. Blume; 17. Himmelsrichtung; 18. Singstimme; 21. englische Anrede; 22. Stadt in Italien; 23. Mittelgebirge; 26. Drama von Sudermann; 27. Frucht; 30. Waffe; 31. Vogel. —

Waagrecht: 3. Bedruf; 5. Vulkan; 7. Dorfschmied; 9. Naturerscheinung; 11. weiblicher Vorname; 13. männlicher Vorname; 14. Birtschottsgerät; 16. männlicher Vorname; 19. Gefäß; 20. Nebenfluß der Donau; 24. Nebenfluß der Donau; 25. Nebenfluß der Elbe; 28. germanische Göttin; 29. Gewebe; 31. Medizinament; 32. Schmaroher; 33. Körperorgan; 34. Nebenfluß der Elbe.

A			A
	A		
		A	
A			A

Füllrätsel.

In jedes der freien Felder nebenstehender Figur ist ein Buchstabe einzusetzen, so daß sich dann waagrecht Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Kampplatz; 2. Widersacher; 3. Schlingpflanze; 4. Amtstracht; 5. Vulkan. H.S.

Schnell erledigt.

Aus dem Geschäft die Dame kam; Mit Schreden plötzlich wahr sie nahm, Daß sie ihren „Bort“ vergessen. Die 1. 2 waren ganz verblüht, Das Stellbildein wird nun verpaßt, Die Folgen nicht zu messen. Da kam aus dem Geschäft der 3 Und bracht den „Bort“ noch schnell herbei. Es klappt infolge dessen.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Bank; 5. Tod; 6. Has; 8. Natur; 11. Sea; 13. Rob; 14. Bug; 16. Dble; 18. Seal; 19. Tropen; 20. Iran; 22. Ulan; 24. Der; 25. Ake; 27. Erz; 28. Anode; 30. Arn; 31. Aoe; 32. Gamma. — Senkrecht: 1. Bon; 2. Adam; 3. Raub; 4. Kar; 7. Weh; 9. Torpeda; 10. Bua; 11. Lotta; 12. Altar; 14. Beule; 15. Glanz; 17. Ern; 18. Gau; 21. Reh; 23. Ari; 25. Anno; 26. Edam; 28. Arg; 29. Eva.

Guter Rat: Loherecht — lebe recht.

Kombiniertes Füllrätsel: 1. Eisenstein; 2. Wellenfonds; 3. Edelsteine; 4. Bügelsaiten; 5. Wechselkalle; 6. Wochteiflug; 7. Markthelfer; 8. Schwarze; 9. Lichtbehl.

Rästellprungs.

Reicht hi's, Ehr' und Wohlstand erben, Über schwer, zu erwerben. Ein behagliches Gemüthen Mag ererbtem Gut entsprehen Und der Ahnen lange Reihe Stolz die Brust der Entel heben: Doch dem Leben rechte Weihe Kann nur eignes Schaffen geben.

Bodenstabi.

Beschäfts-Anzeiger

Kalter Kuß das beste Eis
in Schokolade

Achtet auf die aufgedruckten Preise

219

Weist Nachahmungen zurück

Nur die **Homocord-Electro**

Schallplatte

bringt die Aufnahmen der Chöre des Deutschen
Arbeiter-Sängerbundes. — Bezugsquellen-Nachweis

Homophon-Company

Berlin SW 68

Verlangen Sie Spezial-Prospekte über Arbeiterchor-Platten
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Das reine Roggenbrot
Echtes Kommißbrot

aus der **Feronia-Brotfabrik**
Gebrüder Hagen

Berlin-Schmargendorf, Salzbrunner
Straße 18/20, Fernspr. Brabant 1418

Bindfaden

Kordel, Packstricke, Pack-
u. Seidenpapiere, Pappen
Billige Einkaufsquelle

Karl Daub

514, Wallstraße 73 / Telefon:
F 7, Jannowitz 4814

Ich offeriere

1a frischeste Vollmilch

in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.

Außerdem offeriere: 1a II. Meiereibutter (keine Mischware), sowie
1a Buttermilch und weißen Käse.

Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.

R 193) **Meierei Friedrichshagen**, Inhaber:
Adam Schöwer.



Bei Bedarf in Auflage-
matratzen fordern Sie
nur die weichgepolsterte

**„MW“
Matratze**

(m. garant. neuem Ma-
terial gefüllt). Zu haben
in allen einschlägigen
Geschäften.

Franz Mitzut

konz. Buchmacher

Centrale C 25, Alexanderstr. 51/52

Telephon E 2, Kupfergraben 0802,03

Nebenstellen:

Charlottenburg, Berliner Straße 74

Berlin, Koppenstraße 1

Greifswalder Straße 209

Dorotheenstraße 58

Oberschönewalde, Wilhelmshofstr. 22



In allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben.

Feinbäckerei - Konditorei

Rich. Noack

Friedrichshagen, Secstraße 116

Friedrichstraße 81

Versandgeschäft

Jeder Art Torten usw.

Friedrichshagener

Baugenossenschaft

Hoch- u. Tiefbau

Fernruf: Friedrichshagen 8524 und 8525

BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN - KLUTSTR. 8

Mako-Leibwäsche

Ist für jeden Berufstätigen die gesündeste. Kein Kältegefühl beim
Schwitzen, daher keine Erkältung und kein Rheuma. Ausgesprochene
Fähigkeit, den Schweiß aufzusaugen.

Die außerordentliche Haltbarkeit wird Sie überraschen. Sie
werden sich nicht mehr zu jedem Weihnachts- oder Geburtstage
„Wäsche“ wünschen, sondern alle 5, vielleicht sogar alle 10 Jahre.

Kein Filzen, kein Einlaufen in der Wäsche, kein Aufgehen der Nähte
oder Maschen, nach jeder Wäsche immer weich wie Seide. Kein
Kratzen oder Jucken des Körpers.

Nur das Gute ist das wirklich Billige

Besuchen Sie uns bitte oder schreiben Sie uns. Unser Ver-
treter besucht Sie unverbindlich. Viele ihrer Kollegen sind seit
Friedenszeiten unsere Kunden — Warum nicht auch Sie? Zahlungs-
weise nach Ihren Wünschen. Anfertigung nach Maß für jede Figur.
Spezialabteilung für Prothesenträger.

Hettmann & Feder, Berlin SW 19, Wallstraße 85

Spezialversand für Gesundheitswäsche

Vorzeiger dieses Inserats erhält einen Rabatt von 10%.

Seilerwaren

Sämtliche Bedarfsartikel für die
Industrie u. Landwirtschaft liefern
Meyer & Hirsch
Oranienburger Str. 87-89
Telephon: Norden 6481
Ge gründet 1876

Küchen-Meyer

Lindower Str. nur 18-19
(am Bahnhof Wedd ng)
Küchen v. RM. 90.- an
Zahlungserleichterung

Paul Horsch

Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen

Bevor sie **Möbel** kaufen

besichtigen Sie meine Ausstellung

Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%

JULIUS KIWI Tischlermeister

Berlin N, Chausseestr. 60

**BERLINER
ELEKTRO
HÜTTE**

Unser gemeinwirt-
schaftliches Unter-
nehmen bietet die
größten Vorteile bei
Installationen u. dem
Bezug von Beleuch-
tungskörpern und
sonst. elektrotechn.
Bedarfsartikeln

G. M. B. H.
BERLIN SO 36, ELISABETH-UFER 5-6
TELEPHON: F 1 MORITZPLATZ 976

Konkurrenzlos! Zahlungserleichterung

Klappkamera

sehr stabil, Lederbälgen
m. Ja Aplanat 18 L Vario
6x9 16., 9x12 19.,
Prima 9x12 Kamera
Triebeneinstellung, Rah-
mensucher mit Meyer

Trioplan, 4,5 in Vario nur 47,50. — also,
jedoch Doppelauszug mit dem erst-
klassigen Steinheil D-A. Unifocal 5,5
in Vario nur 56.—, Verlang. Sie Liste 5
kostenfrei. Muster unserer Papiere 0,25.

Foto-Hühns Ge gründet
1900 in
Chausseestraße 89. [B. 28]

Fr. Fischer & Co.

gegründet 1899
Büro- u. Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau
Johannisthal, Waldstraße 14-15
Telephon: Oberspree 732-733

Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD

Wäsche

waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 698 — 1058 — 2823

**Zum
Pfingstfest**

Auszugmehl (Sternmarke) . . . 1 Pfd. 32 Pfg.
Pflanzenbutter-Margarine . . . 1 Pfd. 85 Pfg.
Sultana I . . . 1/4 Pfd. 23 Pfg.
Sultana II . . . 1/4 Pfd. 12 Pfg.
Korinthen . . . 1/4 Pfd. 18 Pfg.
Mandeln süß und bitter . . . 1/4 Pfd. 60 Pfg.
Hefe . . . 1/4 Pfd. 18 Pfg.

Carl Tamaschke
Berlin SO 36, Dresdener Str. 121/123

August Wollschläger & Co.

G. m. b. H.
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52 Fernruf: Südring 1935, 1936, 1937
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren,
Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

GERMANIA-PRACHTSALE

CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Elektro-Motore

Ankerwickel, Reparaturwerk, Prüf-
station, Reservemotore, Störungshilfe

Georg Worbs Berlin SW 61
Gitschner Str. 5



Friedrich Hädicke

Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON
Dönhof 9874

Kenner bevorzugen

**WILLNER
EISSBIER**

der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner
Berlin-Pankow. Telephon: Pankow (O 8) 6 und 7

Paul Zillen GmbH.

Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15.
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

RESTAURANT

„MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 12 Uhr mittags Konzert

HEINRICH SCHMITZ

Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

Kaufhaus Max Cohn

(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten

Julius Ehl

Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Plätzburg 1433

GEBRÜDER GROH

Gegründet 1882
Butter / Käse / Eier
Kolonialwaren aller Art

60 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmolkereien